

Die Geistigen im Widerstreite der Sozialsysteme

Von

Leopold v. Wiese-Köln

I. Die beiden Sozialsysteme

In letzter Vereinfachung und Verallgemeinerung handelt es sich in der Gegenwart um die beiden Sozialsysteme, die man — in einer der Ökonomik entnommenen, einseitig formulierten Terminologie — Kapitalismus und Kommunismus nennt. Fragt man nach den allgemeinsten Prinzipien, die bei ihnen antithetisch gegeneinanderstehen, so muß man Freiheit und Gleichheit hervorheben. Zu Anfang der großen französischen Revolution schienen die beiden Parolen keine Gegensätze zu enthalten; es bestand, glaubte man, Harmonie zwischen ihnen; jedoch sehr bald offenbarte sich der Zwiespalt von Freiheit und Gleichheit. Von der Ideenwelt in die Praxis übertragen, zerbrachen die absolut gesetzten Ideale. In der Wirklichkeit stellten sie sich als zwei verschiedene Arten von Unfreiheit und von Ungleichheit dar. Im günstigen Falle handelte es sich um Abschwächung dieser negativen Gewalten, da völlige Freiheit und völlige Gleichheit an der Menschennatur scheitern.

Gegenwärtig spaltet sich die Menschheit in der Hauptsache in die beiden Kulturbereiche, die wir (der Kürze halber) die östliche und die westliche Welt nennen wollen. Sie unterscheiden sich dadurch, daß jene ein größeres Maß von relativer Gleichheit und entsprechend Unfreiheit aufweist, der westliche Bereich mehr verhältnismäßige Freiheit und Ungleichheit besitzt. Jedoch bedarf diese allzu summarische Formulierung der Interpretation und Einschränkung. Skizzenhaft läßt sich sagen, daß die östliche Welt der politischen Diktatur oder der Herrschaft einer kleinen Parteigruppe unterstellt ist und von ihr in Unfreiheit gehalten wird. Infolge ihrer unentbehrlichen Fachkenntnisse und der notwendigen Beherrschung des technischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Apparates nehmen auch einige dem Staate unentbehrliche Spezialisten und Manager — auf Widerruf, solange man sie für unentbehrlich hält — an der Herrschaft teil. Jedoch die überwältigende Mehrheit besteht aus Untertanen, die zu gehorchen haben. Man vertröstet sie auf voranschreitende m a t e -

rielle Besserung, wie sie besonders der letzte Siebenjahrplan Rußlands verheißt, der eine richtige Verwirklichung des Kommunismus, also des Gleichheitsprinzips in Aussicht stellt.

Es sei gleich vermerkt, daß hier die Auffassung vertreten werden soll, das höhere Menschenglück durchaus nicht im Wohlstande zu sehen. Die im Vergleich zu Westdeutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika geringere Lebenshaltung des Ostens betrachten wir hier nicht als ein Unglück. Vorausgesetzt, daß ein ausreichendes Maß in den Wohnungs- und Ernährungsverhältnissen sowie im Gesundheitsschutz erfüllt wird, erscheint uns eine bescheidene materielle Lebensgestaltung heilvoller als Reichtum. Freilich nur dann, wenn diese relative Eingeschränktheit allgemein ist und kein starker Gegensatz zwischen Reichen und Armen besteht. Sobald die Möglichkeit des neidvollen Vergleichs mit den wesentlich besser Gestellten besteht, wird der Besitz- und damit Genußunterschied zur Plage.

Vor allem aber ist das Bedrückende in der östlichen Welt, daß die materielle Besserung mit Verzicht auf persönliche Freiheit bezahlt werden muß, daß es keine Grundrechte der Person gibt. Die Vertröstung auf die Zukunft und der Appell an die Geduld gehen Hand in Hand mit der Vorstellung, daß der durchschnittliche Mensch gar nicht der persönlichen Freiheit bedarf, um sich wohl zu fühlen, daß ihm dieses Ideal von Ideologen eingeredet wird. In der Tat sind in der Regel Verlangen nach Wohlstand und Geltungsbedürfnis stärkere Antriebskräfte, als es die Sehnsucht nach Freiheit ist. Stärker als Neigung zu eigener Unabhängigkeit ist der Wunsch, die Schwächeren der Selbständigkeit zu berauben, sie für sich arbeiten zu lassen und sich als ihr Herr vor ihnen zu brüsten. Das gilt nicht nur für den Osten. Überall muß der Politiker und Sozialreformer mit diesen unausrottbaren Anlagen und Instinkten rechnen. Die Parole der allgemeinen Freiheit gibt vor allem den Listigeren und Skrupelloseren die Möglichkeit, sie für die „anderen“ ins Gegenteil zu wandeln. Man kann den Arglosen entgegenhalten, daß es töricht genug von ihnen sei, nicht rechtzeitig zu erkennen, daß man jede soziale Ideologie als Menschenfalle betrachten müsse.

Doch, wie gesagt, das gilt keineswegs nur für die östliche, angeblich kommunistische Welt. Für sie ist es freilich bezeichnend, daß wirkliche Genossenschaften, d. h. kleine Gruppen Gleichgestellter und Gleichberechtigter nicht bestehen können. (Die Kolchosen sind zu sehr dem Staatssozialismus ausgesetzt.) Die westliche Welt weist nur einen anderen Typus von relativer Unfreiheit und Ungleichheit auf. Hauptgrundsätze sind hier Demokratie und Konkurrenz.

Was bedeutet praktisch Demokratie? Herrschaft der Majorität. Diese aber wird von einer Elite beherrscht. Daß aus dem Regiment

der Elite zumeist keine Monarchie, erst recht nicht eine Diktatur wird, bewirkt die der Demokratie eigene Befristung der führenden Posten. Man bleibt nicht lange *Primus inter pares*. Diese Ablösung hat ihre Vorteile und Nachteile. Das System des Wechsels der Ämter wird von der Vorstellung getragen, daß es die wahrhaft großen, seltenen, alle überragenden Persönlichkeiten nicht gibt, dafür aber viele leidlich begabte, zu größeren Leistungen erziehbare Menschen, denen Gott mit dem Amte auch den Verstand verleiht. Bedenklich ist daran der häufige Fall, daß jemand gerade dann abtreten muß, wenn er hinreichende Erfahrungen gesammelt hat.

Doch die eigentliche Schwäche der Demokratie liegt viel weniger auf staatspolitischem Gebiet als in der kulturellen und wirtschaftlichen Zone, in der Herrschaft der *sittlichen* Mittelmäßigkeit in der öffentlichen und privaten Lebenssphäre. Was aber soll hier Mittelmäßigkeit bedeuten? Sie ist eine Gesinnung und Denkweise, die von dem Verlangen des Menschen beherrscht wird, nur das, was er als nützlich — in erster Linie für sich selbst — hält, zu befriedigen. Nicht das sozial Fruchtbare wird ehrlich angestrebt, sondern das, was der persönlichen *Selbstsucht* vorteilhaft erscheint. Es muß nicht immer etwas Dummes und Unheilvolles sein; es kann praktischen Geschäftssinn und Geduld enthalten. Aber es entbehrt der aus der Enge in die Unendlichkeit drängenden Seelenkraft und höheren Vernunft, ermangelt der Phantasie und der Kräfte der Liebe. In diesem Sozialsystem haben genialere Naturen einen schweren Stand. Sie werden von den „Leuten“ nicht verstanden. Da diese selbst zum Aufschwung der Seele unfähig sind, betrachten sie den Höhenflug der Einsamen als Heuchelei oder als Anmaßung.

Ist dabei Freiheit möglich? Versteht man darunter nicht innere Freiheit zur vollen Entfaltung der Anlagen, sondern Wirtschaftsfreiheit, d. h. größtmögliche Ungehemmtheit im Streben nach Wohlstand, so stimmt dies Sozialsystem mit Freiheit überein. Aber je mehr der Glaube und die Möglichkeit herrschen, man könne mit Geld alles erwerben, was man an — nicht nur materiellen, sondern auch kulturellen — Gütern begehrt, und daß ein solches System der eigentliche Sinn des Daseins sei, desto mehr schrumpft die wahre Freiheit dahin. Vom Standpunkt *kultureller* Freiheit ist Produktionskapitalismus und zentralisierter Pseudokommunismus ein und dasselbe. Eine „Elite“ von robusten Nurpraktikern wird jedes Sozialsystem nur zum eigenen Nutzen gestalten. Wird der Kern einer Kulturdemokratie durch Gewinnsucht verfälscht, und setzt man Demokratie und Kapitalismus gleich, so liegt die Schlußfolgerung nahe, daß sie zwar der Menschennatur gemäße, aber kulturarme Systeme sind. Jedoch ist die Gleichsetzung von Demokratie und Kapitalismus anfechtbar, da im

Kapitalismus die Bedeutung der Elite so stark ist, daß man außerhalb der rein politischen Sphäre ihn nur mit einer Pseudo-Aristokratie gleichsetzen kann. Ich sage: Pseudo-Aristokratie, weil die vom modernen Ökonomismus geschaffene Hierarchie keine Herrschaft der Edelen, sondern eine Plutokratie ist.

Man kann im Vergleich zur politischen Tyrannis manches zugunsten der Plutokratie sagen. Die Mächtigen, deren gehobene Stellung auf Reichtum beruht, neigen zumeist nicht zu grausamer Behandlung der von ihnen Abhängigen. Sie hegen vielfach das Prinzip „leben und leben lassen“, wenn sie dabei selbst gute Geschäfte machen und es wenig kostet. Konzentrationslager, Austreibung von Menschen aus ihrer Heimat, Tötung ohne Gerichtsurteil sind nicht plutokratische Praxis. Bei günstiger Konjunktur profitieren auch die Minderbemittelten vom Reichtum der Millionäre. Wenn die Politik nicht Unsegen schafft und die Angestellten und Arbeiter kräftige Berufsvereinigungen haben, ist, ökonomistisch betrachtet, das System einer teils kapitalistisch-marktwirtschaftlichen, teils gemäßigt staatssozialistischen Ordnung das relativ günstigste.

Aber gerade der Umstand, daß dabei auch die Bevölkerungsschichten, die man die Massen nennt, selbst wirtschaftliche Vorteile, d. h. Vermehrung des Einkommens erfahren, enthält die Gefahr, daß als einzig vernünftiges Verhaltens- und Gesinnungsprinzip diese beständige Verbesserung der materiellen Existenz angesehen wird.

Diese Mischform von Kapitalismus und Sozialismus beherrscht heute die westliche Welt. Man wird sie als die für den gegenwärtigen Stand der Wirtschaft und Politik angemessenste Organisation bezeichnen können, soweit es sich um die materielle Seite des Daseins handelt. Es fragt sich aber, ob man für das geistig-seelische Leben ebenso zuverlässig urteilen darf. Vergleicht man wieder Osten und Westen, so wird man auch für diese Kultursphäre dem Westen einen beträchtlichen Vorrang zubilligen müssen; denn geistiges Leben kann bei einem System der Unfreiheit nicht gedeihen. Freilich sollte man auch hier nicht vorschnell über die Qualität der Leistungen urteilen; es wird durch politische Freiheit nur eine günstige Voraussetzung und eine chancenreiche Atmosphäre geschaffen. Ob von ihr der rechte Gebrauch gemacht wird, hängt vom Wert der Schaffenden ab. Gerade unter dem Druck äußerer Unfreiheit können sich innere Fähigkeiten in zunächst verhüllter Gestalt entfalten. (Es wird dies durch einen Teil der heutigen sowjetischen Literatur bezeugt.) Aber unser hier zu behandelndes Problem der Geistigen betrifft in der Hauptsache den Westen.

II. Lage und Leistungen der Geistigen

Der Begriff „die Geistigen“ bedarf der Interpretation. Da in ihm Dünkel und Präntention zum Ausdruck gelangen könnten, hätte ich ein anderes Wort gern vorgezogen. Aber ich kenne es nicht. Die „Intellektuellen“ ist mit ähnlichen Vorstellungen belastet. Sie erscheinen als Menschen, die sich ihres Verstandes als Werkzeug und Waffe zur Absonderung von ihren Mitmenschen bedienen. Die „Freien Berufe“ zu sagen, ist in anderer Hinsicht irreführend. Die Statistiker müssen diese Kategorie für einen Typus von Staatsbürgern im Gegensatz zu den beamteten, Gehalt oder Pension beziehenden Funktionären gebrauchen. In der Tat gehören gerade viele, die zu den freien Berufen zählen, zum Kreise der Geistigen, aber auch viele Hochschul- und andere Lehrer, wenn sie über ihre Beamtung nicht die Zugehörigkeit zu dem geheimen, statistisch unbegrenzten Bunde der Geistigen vernachlässigen. In der Hauptsache sind mit diesem Kreise Dichter und Künstler, Schriftsteller und Schauspieler, Gelehrte und Forscher gemeint. Aber darüber seien die nicht vergessen, die aus dem Zwange, den ihnen Herkunft, Familienzusammenhang und Sorge um Unterhalt auferlegt haben, einen „praktischen Beruf“ als Handarbeiter, Angestellte, Beamte ergreifen, die sich aber innerlich aus Neigung dem Apoll zugetan fühlen. Es handelt sich beim Kreise der Geistigen um Menschen, die eine bestimmte Gesinnung hegen, die sich in der Sehnsucht äußert, die Trivialität des bürgerlichen Alltags zu überwinden. Diese Gefühlweise findet sich manchmal dort, wo sie der Statistiker nicht sucht; sie ist unauffindbar bei manchen Angehörigen der Berufe, deren Aufgabe es wäre, innere Freiheit zu fördern, etwa bei den Professoren, die im Grunde Beamte sind, oder den Künstlern, die dem Dienste am Publikum verfallen. Wir dürfen nicht nach dem Schema der Berufszugehörigkeit urteilen. Es bleibt der Menschenkenntnis überlassen, die richtigen Diener des Geistes zu finden. Es gibt da erstaunliche Enttäuschungen im positiven und negativen Sinne.

Jedoch sollen die Geistigen hier nicht nur verherrlicht werden. Manche von ihnen haben eine starke Neigung zu übertriebenen Ideologien. Sie versprechen sich oft von radikalen Veränderungen (mögen sie reaktionär oder revolutionär, kommunistisch oder faschistisch sein) eine Aufrüttelung der schläfrigen Menschen, eine Verdrängung des philiströsen Utilitarismus durch eine schwungvolle Erhebung. Früher oder später werden sie bitter enttäuscht, wenn sie gewahren, daß gerade das Gegenteil eintritt, nämlich Starrheit und Härte. Jede Übersteigerung im Dienste eines einzigen Prinzips vernachlässigt zu viele, nicht minder zur Verwirklichung drängende Wünsche und Anlagen. Aus dem Bemühen um geistige Vervollkommnung wird auf

diesem verhängnisvollen Wege bisweilen Torheit und Enge. Geistige Bestrebungen sollten immer darauf hinausgehen, die Betätigung der Kräfte auszubalancieren und jeder Kraft soviel Spielraum zu lassen, wie es das allgemeine Wohl zuläßt.

In einer Welt, die notwendig eine Tendenz zur Starrheit, Veräußerlichung und Trivialität aufweist, haben die Geistigen eine nur von ihnen zu bewältigende Mission, die man im vertieften Sinne als Befreiung bezeichnen muß. Freilich erscheint hier wieder das Wort „Mission“ nicht ganz angemessen. Es enthält zu viel von der Vorstellung einer drückenden Pflicht und auferlegten Aufgabe, zu wenig vom Wesen des Spiels. Erhebung über den Alltag sollte nicht nur Elemente der Schwere enthalten, sondern Freude und Beschwingtheit.

Doch auch hier gibt es ein „Aber“. Gerade daß es, verglichen mit den Millionen der „anderen“, so wenige Geistige gibt, beruht nicht zuletzt auf dem Umstand, daß Geistigkeit nicht der Hingebung verlangenden Arbeit entbehren kann. **D e n k e n**, die Voraussetzung der Geistigkeit, wird eben von den meisten Menschen als Last, ja geradezu als schwerste Arbeit empfunden. Da sie schon ihre praktischen Alltagspflichten nicht ganz ohne Denken, zu dem sie aber auch erst von Kindheit an geschult werden müssen, verrichten können, erscheint ihnen das freiwillig zu leistende Denken als eine Zumutung, die andere für sie übernehmen können. Sie meinen: Wohin führt denn schließlich diese Kette von freiwillig übernommenem Denken? Wohin anders als zum Zweifel, zur Ratlosigkeit, zum unsicheren Tasten in einem dunklen Labyrinth? Sie wähnen, daß es genüge, wenn sie von Kirche und Staat, Partei oder Konzern geführt werden und sie sich im Denken auf die Behauptung im materiellen Lebenskampfe beschränken.

In der Tat setzt Freudigkeit des Denkens voraus, daß es sich nicht ins grüblerische Nur-Begriffliche verirrt, sondern daß es von einem starken Gefühl belebt wird. Intuition muß den dunklen Pfad belichten. Stets muß das Verlangen nach Beseelung des Materiellen bestehen und der Schmerz über die Niedrigkeit des Ungeistigen. Wie steht es heute damit? Es gab Zeiten, in denen dieses Erfordernis reiner und klarer befriedigt werden konnte als gegenwärtig. Es waren durchaus nicht die politisch und wirtschaftlich leichtesten Tage. Im Gegenteil: materielle Sorgen — ich darf nicht sagen: materielle Not, aber politische Bedrängnis und wirtschaftliche Schwierigkeiten — erhöhen bei manchen Menschen die Neigung zum Geistigen. Die größte Feindin ist die Satttheit und das Genügen in ihr.

Aber wieder müssen wir vermeiden, den Zusammenhang zu einfach und antithetisch zu sehen. In der Bedrängnis der Armut lebende Geistige könnten mit gerechtfertigtem Hohn entgegenen, daß sie erst dann frei zu wirken vermöchten, wenn sie der gegenwärtigen und zu-

künftigen Sorge um den Lebensunterhalt enthoben seien. Wer hungert, miserabel wohnt und schlecht bekleidet ist, muß beständig Umschau halten, wo man ihm zu einem menschenwürdigen äußeren Dasein verhilft. Ist aber dieser Zustand — meist unter Opferung des Selbstbewußtseins — erreicht, dann enthält die Lockung nach erhöhter Erleichterung des Daseins eine Versuchung, sich fürderhin zu verkaufen. Und wie stark ist diese Lockung! Nicht nur bequemer und gesicherter will man leben, sondern als Geistiger anerkannt sein, Achtung genießen, preisend genannt werden und in den Zeitungen die eigene Photographie bewundern können. Das aber ist in der Regel nur möglich, wenn man einen Kompromiß zwischen Geistigkeit und der Vulgarität des Publikums geschlossen hat. Nicht gemeint ist mit diesem Kompromiß Klarheit und Einfachheit des Schaffens, um sich leichter verständlich zu machen. Mit ihm ist Stillung des Sensationsverlangens, des Gruppenegoismus, des Neides, der Dummheit und des Nervenkitzels der Vielen gemeint. Diese aber wähnen, sie könnten, wenn sie dem geistigen Arbeiter Gehalt, Tantieme oder womöglich Preise und Lorbeerkränze spenden, verlangen, daß ihren Eitelkeiten, Vorlieben und Parteiinteressen geschmeichelt wird. Damit ist das Dasein vieler Geistigen, soweit sie nicht anderweitige Sicherungen haben, was aber immer Ablenkung, Zeitverlust und Schwächung bedeutet, erfüllt von unablässigen Schwankungen zwischen Geistesfreiheit und Dienst am Markte und beim Arbeitgeber. Bei den Begabteren spürt man in ihren Werken (oft in scheinbaren Nebenzügen) das Ringen, dem Qualm der Alltäglichkeit zu entgehen und dem „Sursum corda“ zu folgen. Aber es ist vermischt mit dem Zwange des Auftrags, der wissenschaftlichen Schule, des Leserkreises, der Kritik, der Mode.

Es scheint heute nur zwei Wege für das Schaffen der Geistigen zu geben: Entweder den eben erwähnten Kompromiß oder den entgegengesetzten Weg, nicht ins Alltägliche und Gemeinverständliche hinabzusteigen, sondern gerade umgekehrt das Ungewöhnliche, Verblüffende und Absonderliche zu kultivieren. Schriftsteller schreiben, wenn sie diesen Weg bevorzugen, einen verworrenen, sorgfältiger Exegese bedürftigen Stil, reich an Widersprüchen und geheimnisvollen Andeutungen. Der Leser soll denken: Welch eine geniale, aus der Tiefe des Irrationalen schöpfende Begabung! Nicht minder schlimm treiben es die bildenden Künstler dieser Art. Für sie ist die Hauptsache, den Philister zu verblüffen und die Natur zu verachten. Man kann die absurdeste Verzerrung für das „Modernste“ ausgeben. Wer kann das Gegenteil beweisen?

Verwickelter liegen die Umstände in den Wissenschaften. Hier sei nur auf Philosophie, Psychologie und Soziologie eingegangen: Die Philosophie kann sich in ihrem metawissenschaftlichen Bereich in

die Zone des Existentialismus und Nihilismus flüchten, die Logik verhöhnern und Wesensschau betreiben. Ähnlich der modernen Dichtung ist sie um so respektheischer, je unverständlicher sie sich gibt. In der Psychologie ist seit Freud der Weg in die auslotbare Tiefe freigegeben. In der Soziologie gibt es eine Richtung, die der Rückführung der Geheimnisse der Kollektivkräfte auf zwischenmenschliche Beziehungen abgeneigt ist und dem Schwelgen in der Irrationalität einer säkularisierten Theologie anheimfällt.

All das soll hier nicht durch hämische Kritik verhöhnt werden. Es ist ein Erzeugnis der Einsamkeit der Geistigen, die den Zusammenhang mit den Menschen, die die Romantiker das „Volk“ nannten, verloren haben. Sucht der eine der beiden Kreise die Verbindung durch Trivialisierung herzustellen, so der andere durch Verstiegtheit, die als höherer Stil imponiert und sich Beachtung und Entlohnung durch Verblüffung erzwingt.

Zwischen den beiden Kreisen stehen manche jungen Menschen, die einen bitteren, stillen Kampf zu führen haben, wie sie sich entscheiden sollen, wobei ihnen freilich aus Mangel an Lebenserfahrung die Bedeutung einer klaren Entscheidung nicht immer voll bewußt ist. Es fällt ihnen schwer, zu begreifen, daß in der Welt der Marktwirtschaft die Bekundung ihres Seelenlebens und ihrer Träume zu einer — noch dazu meist schlecht bezahlten — *H a n d e l s w a r e* wird, sobald sie der Öffentlichkeit übergeben ist. Sie machen sich nicht klar, daß Preise nicht bloß von den Produktionskosten, sondern auch von der Nachfrage abhängen, diese Nachfrage aber von der Einschätzung des Nutzens und Genusses bestimmt wird, die dem Käufer erwachsen. Geistige Gaben können aber nur höchst unvollkommen in den rechnerischen Zusammenhang von Geldkosten und Geldpreisen gepreßt werden. Es sind zu viele Imponderabilien vorhanden. Sie sind ihrem Wesen nach überhaupt keine *W a r e n*, können aber, wenn freier Marktverkehr besteht, nicht von den Regeln der Geldwirtschaft ausgenommen werden. Sie können nur nach den Absatzbedingungen gewertet werden. Wollte und könnte man sie aus diesem Beziehungssatz herausnehmen, würden die Geistigen zu Almosenempfängern und Stipendiaten werden. Ist das vorzuziehen?

Die Einfügung in die Welt des *H a n d e l s* gilt vorwiegend für den *W e s t e n*. Im Osten hat man entsprechend der wirtschaftlichen und politischen Ideologie die Bedrängnisse der Welt der Reklame, der Clique und des Zufalls weniger zu fürchten, dafür aber die Bevormundung durch die Obrigkeit. Es kann dort jungen Künstlern und Philosophen materiell ganz gut gehen, wenn sie nur das veröffentlichen, was den Mächtigen zusagt und ihre Position stützt. Das *Sacri-ficium intellectus* ist, falls die eigene Überzeugung nicht mit dem

öffentlichen Dogma übereinstimmt, eine selbstverständliche Voraussetzung.

Bei beiden Sozialsystemen ist der Geistige oft gezwungen, Opfer an Wahrhaftigkeit zu bringen. Es handelt sich nicht bloß darum, dadurch der Armut zu entfliehen und womöglich zu Wohlstand zu gelangen. Dazu könnte ein moralischer Rigorist sagen, daß, wer der geistigen Welt angehören will, Asket sein und Entbehrungen tragen muß. Aber der Konflikt ist verwickelter: Jeder geistig Tätige will wirken und seine Mitmenschen beeinflussen. Schon in der Jugend versichern ihm Eltern, Tanten und Vettern, daß er sein Talent vorweisen müsse, damit er in der „Welt“ bestehen könne. Aus dem Dunkel des Unbekanntseins ins „Licht“ dieser oder jener Art Bühne zu treten, gilt als selbstverständliches Ziel ungewöhnlicher Begabung. Aber die Welt verlangt Anpassung. Glückt sie, so lohnt sie es durch Beifall, Honorierung und Auszeichnung. Manchmal versagt sie gerade dem Wertvollen, das ihr neu ist, den Widerhall. Schweigen ringsum, gerade weil es sich um ein großes Werk handelt. Soll man es einem Schaffenden verdenken, wenn er nach dem Orte sucht, an dem er Bereitwilligkeit der Mitmenschen zu finden hofft?

Kann an der Situation der Geistigen etwas geändert werden? Es gibt eine barbarische Antwort, die besagt: was gehen uns diese Leute an? Sie treiben einen überflüssigen Sport und entziehen sich durch ihre kostspieligen Liebhabereien der wahrhaft nützlichen, nahrhaften Betätigung. Wer schon dichten, bildhauern, malen, schauspielern, musizieren oder forschen will, mag es auf seine Gefahr tun. Solche Menschen verwirren nur unsere auf das Nützliche gerichtete Welt. Wir haben keine Veranlassung, ihnen die Last des Kampfes ums Dasein abzunehmen.

In den beiden Sozialsystemen erscheint in der Tat die Geistigkeit um der Geistigkeit willen als ein Fremdkörper, sowohl in der Handels- und Geschäftswelt des Westens wie in der kasernierten Welt des Ostens. Aber selbst von dem beschränkten Standpunkt eines solchen Pseudopragmatismus aus läßt sich zeigen, daß ohne Verklärung durch die Werke des Geistes schließlich auch der Mechanismus der Geschäfts- oder der Vergewaltigungspraxis erlahmt. Die Organisation und Apparatur verschlingen beständig sehr viel Menschenkraft. Beide Sozialsysteme verlangen dringend eine Milderung der sozialen Zwänge und eine Erhebung über ihre Trivialität. In der westlichen Welt ist das Verlangen nach beständiger Einkommensvermehrung, nach der Ausschaltung der Konkurrenten, die Sucht nach Bereicherung ein Übel, das über das Notwendige hinaus geht. In der östlichen Welt ist die Neigung, jedes freie Wort zu ersticken und den Gegner, der die herrschende Ideologie ablehnt, auszuschalten, keine

Grundlage für die Förderung des Menschenglücks. Schlagwortartig formuliert muß die Parole gelten: Die sogenannte kapitalistische Welt muß sozialistischer, die kommunistische im besten Sinne individualistischer werden. Das bedeutet für das geistige Schaffen größere Wahrscheinlichkeit. Es handelt sich hier nicht darum, Klage über finanzielle Vernachlässigung der Kultursphäre zu führen, was angezweifelt werden kann. Es handelt sich um innere Befreiung, darum, daß die Pflege des Geistes und der Seele nicht *v e r f ä l s c h t* werde. Das praktische Leben erfordert das Zusammenwirken von Geistigen und Geschäftsleuten. Nur dürfen die Geistigen nicht bloß im Wolkenkuckucksheim zu Hause und die Geschäftsleute keine Banausen sein.

Die inhaltsreiche Frage nach der Position der Geistigen ist keine Organisationsaufgabe, die man durch zweckmäßige Arbeitsteilung lösen kann, sondern ein Problem der sozialen Ethik, der Gesinnung. Ihre Bewältigung ist davon abhängig, ob und in welchem Grade Geist als Geist erfaßt und von den Schaffenden wie von den Beschenkten aufrichtig gewürdigt wird.